

Sylvie Braesi

Targeted - Anvisiert

**Ein Magdeburg Krimi
Winklers dritter Fall**

LESEPROBE – LESEPROBE – LESEPROBE

Eins

Der Oktober zeigte sich von seiner allerbesten Seite. Es war, als würde der Sommer einfach nicht aufgeben wollen. An einem heißen Tag wie diesem, lag man entweder am Barleber See, saß in einem Straßencafé, schlenderte eisleckend am Elbufer entlang oder genoss den Rundumblick aus einer der Gondeln des Riesenrades. In einem schwarzen Anzug neben einem Pool zu stehen und zwei planschenden Kindern zuzusehen, gehörte nicht zu den Dingen, die einem bei 30° C im Schatten normalerweise einfielen. Aber was war schon normal im Job eines Bodyguards?

Man tauchte ein in das Leben der zu schützenden Person und das, wenn es sein musste, unter Einsatz seines eigenen Lebens. Was nichts anderes bedeutete, als dass man selber zur Zielscheibe werden konnte. Lag eine Drohung für den Schutzbefohlenen vor, war es die Aufgabe des Bodyguards, alles zu tun, damit aus dieser Drohung keine Realität wurde. In den meisten Fällen genügte zum Glück die Anwesenheit eines Bodyguards, um gewisse Leute von gewissen Taten abzubringen. Man trug den Gedanken an eine akute Gefahr auch nicht immer mit sich herum. Das würde nur ablenken und Ablenkung war ebenfalls gefährlich. Und zwar jede Form von Ablenkung.

Dieser Bodyguard wusste das, doch wissen allein reichte manchmal nicht. Und so wanderten seine Augen, von den Kindern, hin zu der Frau auf der Sonnenliege und verharnten dort länger als nötig. Ihr Anblick war aber auch die pure Versuchung. Ihre perfekten Rundungen und der sonnengebräunte Körper kamen in ihrem winzigen weißen Bikini besonders gut zur Geltung. Klar war das, was er tat, absolut unprofessionell, aber hey, er war auch nur ein Mann und nicht aus Beton.

Jeder zufällige Beobachter mit bösen Absichten würde für diese Nachlässigkeit nur ein abfälliges Lächeln übrighaben und denken: *Es ist doch immer wieder dasselbe. Wenn eine attraktive Frau auftaucht, trennt sich die Spreu vom Weizen.*

Genau das dachte die Frau, die die Szene am Pool schon eine ganze Weile vom Nachbargrundstück aus beobachtete. Ihrer Meinung nach war dieser Bodyguard Spreu und sein Geld nicht wert. Zu diesem Schluss war sie schon nach fünf Minuten gekommen.

Ihr Handy vibrierte und sie wandte sich ab. Das Gespräch war kurz und einseitig. Nach einem kurzen „Okay“ und einem Nicken erhob sie sich geschmeidig aus dem Liegestuhl.

Immerhin registrierte der Bodyguard die Bewegung auf dem Nachbargrundstück und schaute hinüber. Er sah, wie die Nachbarin aufstand und sich ein buntes Strandtuch lässig um die Hüften band. Seinem Kennerblick entging nicht, dass sie mit der Frau am Pool durchaus mithalten konnte. Ihre Brüste waren kleiner und die Hüften nicht so ausladend, doch ihre langen Beine waren auch nicht zu verachten. Ihre Bewegungen hatten etwas Katzenhaftes an sich und das gefiel ihm.

Als die Nachbarin hüftschwingend auf das Haus zusteuerte, spürte sie förmlich den Blick des Bodyguards auf ihrem Hintern.

Geiles Arschloch!

Der Bodyguard selber fand es völlig okay, dass er die Frau so angestarrt hatte. Schließlich musste er ja eine mögliche Gefahr ausmachen. Welche Gefahr ausgerechnet vom Hintern der Frau ausgehen sollte, hätte er nicht erklären können. Aber es fragte ihn ja niemand danach, da seine Blicke von niemandem bemerkt werden konnten. Genau dafür trug er eine Sonnenbrille. So sah keiner, worauf seine heimlichen Blicke sich richteten und mehr war es ja auch nicht, was er sich erlaubte.

Noch nie hatte er ein Wort mit der Dame des Hauses gewechselt. Das war ihm nur gestattet, wenn er angesprochen wurde und wozu sollte sie das tun. Für sie war er nur Luft oder notwendiges Übel. Der Flasche Wein auf dem Tischchen neben der Liege schenkte sie viel mehr Aufmerksamkeit, als ihm. Aber wenn sie ihn schon nicht bemerkte, dann konnte er das doch wenigstens tun. Die anderen Schützlinge behielt er trotzdem im Auge.



In der Küche der weitläufigen Villa richtete die Hausangestellte, Anita, die Eisbecher für die beiden Kinder an. Das Mädchen mochte nur Schlumpf- und Erdbeereis, der Junge hatte sich eine große Portion Bananen- und Kaugummieis mit viel Schlagsahne gewünscht. Die Kids kriegten immer, was sie wollten.

Anita winkte dem Bodyguard zu, der sich sofort in Bewegung setzte. Ihm übergab sie die Eisbecher. Ohne, dass sie extra gerufen werden mussten, stiegen die Kids aus dem Pool, warfen sich die flauschigen Bademäntel über und setzten sich mit ihren Eisbechern auf die Hollywoodschaukel.

Anita blieb in der Küche und machte sich daran, für die Hausherrin eine Champagnersorbet anzurichten. Dabei achtete sie darauf, dass noch ein wenig vom leckeren Sorbet für sie selber übrigblieb. Diesen Rest würde sie genießen, nachdem sie der Dame des Hauses ihr Glas serviert hatte. Es fehlte nur noch das Topping: eine Himbeere und ein frisches Minzblatt. In diesem Moment ertönte der Türgong.

Anita lief eilends zur Tür. Entweder war die Lebensmittellieferung heute früh dran oder der Paketbote zu spät. Auf jeden Fall schmolz nun das Sorbet mit jeder Sekunde ein wenig mehr und am Ende musste sie es neu anrichten.

Es klingelte ein zweites Mal und Anita rief leicht verärgert: „Ich komme ja schon.“ Sie ließ sich trotzdem nicht aus der Ruhe bringen und schaute durch den Türspion. Es gab zwar eine Kamera über der Tür und eine Hausregel besagte, dass von fremden Besuchern ein Foto gemacht werden musste. Anita kam aber mit dieser modernen Technik nicht gut klar. Sie hatte einmal den Sicherheitscode falsch eingegeben und die Alarmanlage war Amok gelaufen. Seitdem benutzte sie lieber den Türspion. Außerdem hatte sie noch klebrige Finger vom Eisanrichten.

Vor der Tür stand ein Bote mit einer Lieferung. Ein riesiger Karton verdeckte den gesamten Oberkörper und das Gesicht. Nur das NY-Basecape ragte darüber hinaus. Anita wusste von keiner Bestellung, also fragte sie vorsichtshalber.

„Was wollen Sie?“

„Blumenlieferung“, kam es zurück.

Das war nichts Ungewöhnliches. Blumen wurden öfter ins Haus geliefert. Der Hausherr schickte seiner Frau mindestens zweimal pro Woche alles, was Blüten hatte, edel war und teuer. Anita öffnete die Tür und ließ den Boten ein.

„Wohin mit dem Grünzeug?“, fragte der Basecape-Träger.

„Ich nehme es Ihnen ab.“

„Ist aber schwer. Vorsicht!“

„Dann bringen Sie es in die Küche und nehmen Sie den Karton gleich wieder mit.“ Anita wies mit einem Nicken in besagte Richtung, während sie sich die Finger ableckte. Dann suchte sie im Portemonnaie nach Trinkgeld.

Der Bote schritt durch die Küche, legte den Karton neben der Spüle unter dem Fenster ab und begann, ihn zu öffnen. Sein Blick wanderte von der Haushälterin nach draußen, zum Bodyguard. Der war, so wie es sich gehörte, schon auf dem Weg, um den unangemeldeten Besucher persönlich in Augenschein zu nehmen.

Als der kräftige Aufpasser die Küche betrat, warf ihm der Bote ein entschuldigendes Lächeln zu, weil er den Frieden des Hauses durch seine Anwesenheit störte. Parallel dazu griff er in den Karton und holte den Inhalt heraus.

Anita hatte das Trinkgeld schon neben den Karton gelegt und widmete sich wieder ganz dem Sorbet. Sie stand mit dem Rücken zu den beiden Männern. Der Bodyguard fuhr den Boten mürrisch an.

„Beeil dich mal, Kumpel.“

Das Gesicht des Boten blieb freundlich. Er hielt jetzt einen großen Strauß dunkelroter, langstieliger Rosen in den Händen, den er dem Bodyguard scheinbar entgegenstreckte. Ein leises *Plopp* ertönte und dann fiel etwas Schweres auf den Boden. Anita stöhnte innerlich auf.

Was hat der Polterheini jetzt wieder umgestoßen? Mit diesem Gedanken drehte sie sich um und starrte in die Mündung eines Schalldämpfers.

Blitzschnell war der vermeintliche Bote bei ihr, schob sie gegen die Wand und presste ihr eine Hand auf den Mund. Die Waffe wurde ihr fest auf die Brust gedrückt, doch sie spürte den Schmerz nicht. Die Angst und der Schock hatten sie voll im Griff.

Als ihr die Beine den Dienst versagten, rutschte sie unaufhaltsam nach unten. Die Gestalt des Boten ließ sie während der ganzen Zeit keine Sekunde aus den Augen und auch der Druck von Hand und Waffe verringerte sich nicht. Über sie gebeugt, flüsterte er zischend:

„Du rufst jetzt die Frau her. Wenn du schreist, bring ich erst die Kinder um und dann dich. Hast du verstanden?“

Anita nickte hektisch. Die Hand wurde vom Mund genommen und mit zitternder Stimme rief sie nach der Frau. „Frau Wölker!“

„Was ist denn los, Anita? Krieg’ ich heute noch mein Sorbet?“

Der Bote flüsterte Anita etwas ins Ohr und sie rief erneut.

„Bitte, Frau Wölker, kommen Sie. Manfred geht es nicht gut. Ich glaube, er hat einen Herzinfarkt.“

Sichtlich erbost über die Belästigung erhob sich die Frau, schlüpfte in ihr buntes Strand-Jäckchen und kam schimpfend angelaufen. „Mit dem Kerl hat man doch nichts als Ärger. Ich habe gleich gesagt, dass ich den nicht im Haus haben will.“

Der Bote war aufgestanden und hatte sich zur Terrassentür gedreht. Um die Haushälterin brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Sie saß auf dem Küchenboden starr vor Angst, während es unter ihr nass wurde. Hilflos musste sie mitansehen, was nun geschah. Alles ging rasend schnell.

Der Bote wartete, bis die Frau so weit in die Küche getreten war, dass man sie von draußen nicht mehr sehen konnte. Drei Schritte waren genug, solange war die Waffe noch zu Boden gerichtet, unsichtbar für sie. Eine weitere Sekunde verging, in der die Frau versuchte, die Situation in der Küche zu erfassen. Ihr Blick kam nur bis zum Bodyguard auf den Fliesen. Genau diese Sekunde genügte dem Boten, um den Arm zu heben und abzudrücken.

Plopp.

Die Frau sank zusammen, wie ein nasser Sack. Ohne Zögern trat er an den Körper heran und begutachtete das Ergebnis. Der Schuss in die Brust war nicht sofort tödlich gewesen, wie der sich ausbreitende Blutfleck bewies. Ihre Augen waren geöffnet, die Lider flatterten und der Mund zitterte. Nicht nötig, sie noch länger leiden zu lassen. Er brachte die Waffe in Position.

Plopp.

Ein kurzes Zucken des Körpers, dann war es vorbei.

Erneut wandte er sich der Haushälterin zu. Anita keuchte und schlug sich die Hand vor den Mund, um nicht doch zu schreien. Die Drohung des Boten stand ihr noch allzu deutlich vor Augen: erst die Kinder und dann sie.

Sie sah, wie er langsam auf sie zukam. Sein Blick wirkte im ersten Moment gar nicht so beängstigend. Seine Gesichtszüge waren so weich und friedlich. Wenn man aber in seine Augen schaute, erkannte man nur eisblaue Leere darin. Als er sich vor Anita hinbockte, nahm sie allen Mut zusammen und flehte schluchzend: „Nicht die Kinder. Bitte nicht die Kinder.“

Für eine Sekunde erschien der Anflug eines Lächelns auf seinem Gesicht. Jetzt sah er wie ein Engel aus, aber wie ein Engel des Todes. Denn in seinem Blick erkannte sie noch etwas anderes, etwas, das ihr sehr geläufig war: Gleichgültigkeit. Und da wusste sie es, er würde sie töten.

„Bitte nicht“, bettelte sie tonlos.

Der Todesengel legte ihr einen Finger auf die Lippen.

„Pssst.“

Behutsam schob er seine Hand über ihre Augen.

Plopp.

Es war das Letzte, was Anita wahrnahm.

Der Bote packte ruhig, aber zügig, die Waffe in den Karton, ohne sich damit aufzuhalten, den Schalldämpfer abzuschrauben. Der Blick aus dem Fenster zeigte ihm ein idyllisches Bild am Pool. Der Junge hatte sein Eis inzwischen aufgegessen und war mit seinem Handy beschäftigt. Über seine Bluetooth-Kopfhörer hörte er Musik. Seine

Schwester kämpfte immer noch hoch konzentriert mit der Menge ihres Eisbechers. Die Hollywoodschaukel stand weit genug vom Haus entfernt, so dass sie nicht zu unfreiwilligen Zeugen geworden waren. Dieser Umstand rettete ihnen heute das Leben. Doch das würde nie wieder so sein wie bisher, sie wussten es nur noch nicht. Eben noch behütet und sorglos, waren sie jetzt Waisen, schutzlos und abhängig von Verwandten oder Fremden.

Wäre es nicht gnädiger gewesen, ihnen den Schmerz des Verlustes und dieses ungewisse Schicksal zu ersparen? Doch egal, wie er darüber dachte, die Kinder waren nun mal nicht Bestandteil des Auftrags gewesen. Nur im allergrößten Notfall, hatte es geheißt. Als ob es jemals solche Notfälle bei ihm gegeben hätte. Dafür war er zu gut.

Bevor er verschwinden konnte, hatte er noch eine letzte Sache zu erledigen. Mit einer Mini-HD-Digitalkamera machte er jeweils zwei Fotos von jeder Leiche. Sie waren sein Nachweis, für die erbrachte Dienstleistung. Das letzte Foto zeigte die Kinder und ein Stück des Schalldämpfers, der wie ein Finger auf sie gerichtet war. Dieses Foto hatte sich der Auftraggeber ausdrücklich erbeten. Dafür würde er einen Bonus bekommen. Das war schon etwas schräg, aber wenn der Kunde zahlte, war ihm egal, welche krankhafte Obsession dahintersteckte.

Er nahm die SD-Karte aus der Kamera und verstaute sie in einem Futteral. Diese Fotos würden die einzigen sein, die jemals auf der SD-Karte gespeichert wurden. Nachdem der Auftraggeber die SD-Karte auf dem vorgeschriebenen Weg zugespielt bekommen hatte, erhielt er sein Geld. Das war das Einzige, was ihn wirklich interessierte. Er war fertig.

Auf demselben Weg, auf dem er vor gerade fünf Minuten das Haus betreten hatte, verließ er es wieder. Niemand schenkte ihm Beachtung. Er war nur ein Bote mit einem unauffälligen Outfit und einem Allerwelts-Basecape. Beides wanderte eine halbe Stunde später in einen Altkleidercontainer am anderen Ende der Stadt. Um alles andere kümmerten sich Fachleute. Das Prepaid-Handy landete,

in seine Einzelteile zerlegt, in einer Müllpresse, genauso wie der unbeschriftete, weiße Kleintransporter. Schon heute Abend würde nichts mehr davon existieren.

Zwei

Wenn Kriminalrat Horstmann ihn an einem Samstagabend anrief, obwohl er nicht mal Bereitschaft hatte, dann musste was ganz Übles dahinterstecken. Und so war es auch. Zu dieser Erkenntnis kam Hauptkommissar Martin Winkler schon nach den ersten Worten seines Chefs.

Ein paar Stunden zuvor hatte er mit Lydia und den Kindern noch im Garten gegessen und die Sirenen näherkommen hören. Es klang nach mehreren Fahrzeugen von Polizei und Rettungsdienst. In der City hörte man das ja häufiger, doch hier in Barleben war sowas nicht alltäglich. Er hatte sich natürlich die Frage nach dem Grund dafür gestellt. Ganz in der Nähe war etwas passiert, vielleicht ein Unfall. Da sein Handy schwieg, schob er jeden Gedanken daran schnell wieder beiseite. Er würde auf keinen Fall nachfragen. Wie lautete doch seine erste Regel? Gehe nicht zu deinem Fürst, ... und daran hielt sich Winkler.

Jetzt, nur wenige Stunden später, war sein Wochenende gestrichen. Sein erstes Wochenende in diesem Monat und er hatte sich so gewünscht, der Kelch würde an ihm vorübergehen. Doch er arbeitete nicht bei *Wünsch dir was*, sondern bei der Kripo. Also schob er behutsam, das Handy noch am Ohr, Lydias Füße von seinem Schoß. Ein leises unwilliges Murmeln war die Antwort, dann drehte sie sich auf die Seite und schlief weiter. Wie sie das bei voller Lautstärke des Fernsehers hinbekam, war ihm schleierhaft. Vor allem, weil sie es doch gewesen war, die diesen TV-Krimi unbedingt hatte gucken wollen.

Winkler beendete das Telefonat im Flur. Hastig schrieb er, bevor er das Haus verließ, ein paar Zeilen für seine Frau auf. Er war sich

nicht sicher, ob sie seinen Aufbruch wirklich mitbekommen hatte. Während er die Nachricht auf den Couchtisch legte, warf er ihr einen schuldbewussten Blick und einen Luftkuss zu. Sie würde an diesem Wochenende wieder auf ihn verzichten müssen.



Schon von seinem Haus aus konnte Winkler sehen, wie das Blaulicht den abendlichen Himmel flackernd erhellte. Diesem Umstand hatte er es zu verdanken, dass er zu Fuß zum Tatort laufen konnte. Das war aber auch der einzige Vorteil, den ihm dieser Einsatz bescheren würde, da war er sich sicher.

Schon nach wenigen Minuten erreichte er die erste Absperrung und was er sah, versetzte ihn doch in Erstaunen. Eine Mensentraube versperrte ihm den Weg. Halb Barleben schien sich versammelt zu haben. Unter Zuhilfenahme seiner Arme und des Dienstausweises musste er sich durch die Menge kämpfen, um überhaupt an das Absperrband heranzukommen. Danach lag der Rest der Straße menschenleer vor ihm. Jedoch nur die Straße. Die Anwohner hatten sich entweder in den Vorgärten oder an den Fenstern postiert. Man wollte nichts verpassen.

Winkler sah Horstmann schon auf sich zukommen. Ohne sich groß mit der Begrüßung aufzuhalten, fing sein Chef sofort an, ihm die wenigen bereits bekannten Fakten zu präsentieren.

„Drei Tote, zwei Frauen, ein Mann. Alle drei wurden erschossen in der Küche des Hauses gefunden. Das Haus gehört Sebastian Wölker. Schon mal gehört?“

Kopfschütteln von Winkler und die Frage: „Ist er der Tote?“, unterbrachen Horstmanns Redefluss für einen Moment.

„Nein, der Tote war sein Bodyguard. Die weiblichen Opfer sind Wölkers Frau und ein Hausangestellte, eine gewisse Anita Bachmayer.“

„Wer ist Wölker, dass er einen Bodyguard braucht und vor allem, wo ist er, wenn sein Bodyguard tot im Haus liegt?“

„Gute Frage. Erstens: Wölker ist der Geschäftsführer von Schutter Pharmaceutical.“

Winkler blieb stehen und sah Horstmann an. „Wow. In diesem Fall habe ich schon mal von ihm gehört. Haben die nicht erst vor ein paar Monaten eine neue Produktionshalle, hier ganz in der Nähe aus dem Boden gestampft?“

„Richtig. Seine Firma ist in den letzten fünf Jahren gewaltig expandiert, allerdings mehr ins Ausland als in Deutschland. Seit der Pandemie hat sich das geändert. Der Standort hier in Sachsen-Anhalt wurde ausgebaut. War eine große Sache, schon wegen der zusätzlichen zweihundert Arbeitsplätze.“

„Okay. Wir werden uns noch ausführlich mit seinem Background beschäftigen. Jetzt wüsste ich aber wirklich gern, wo Wölker ist. Wenn sein Bodyguard erschossen im Haus liegt, könnte es sich dann nicht um eine Entführung handeln?“

„Das können wir ausschließen.“

„Und wieso bist du dir so sicher?“

„Wir haben zwei Zeugen für die Morde. Naja, nicht direkt für die Morde. Es sind Wölkers Kinder, Mädchen 5 und Junge 7 Jahre alt. Von dem Jungen wissen wir, dass der Vater zurzeit verreist ist. Die Kinder waren zum Zeitpunkt der Morde am Pool, haben aber nichts gesehen oder gehört. Wahrscheinlich sind sie nur deshalb noch am Leben.“

„Sie wurden also schon befragt?“

„Soweit das möglich war. Die Notärztin hat sich mit dem Jungen unterhalten. Er, seine Schwester, ihre Mutter und der Bodyguard waren am Pool, die Haushälterin hielt sich in der Küche auf und hat Eis für alle angerichtet. Die Kinder haben das Eis gegessen und nicht darauf geachtet, was sonst noch passierte. Erst nach einer Weile ging der Junge in die Küche, weil er noch mehr Eis wollte. Da hat er die Leichen gefunden. Mehr war aus ihm nicht rauszukriegen, steht total unter Schock. Das Mädchen hat glücklicherweise nichts mitgekriegt.“

„Wissen wir schon, wo der Vater zurzeit ist?“, fragte Winkler.

„Noch nicht. Als Geschäftsführer einer international tätigen Firma könnte er sich theoretisch überall auf der Welt aufhalten. Kannst du nicht Schulze-Eggard darauf ansetzen?“

Daran hatte Winkler auch schon gedacht. Sie mussten den Vater finden, bevor ihn die Nachricht vom Dreifachmord über das Internet erreichen würde.

Er formulierte schnell eine E-Mail an Frieder. Es tat ihm leid, den Nerd nun doch aus seinem Wochenende reißen zu müssen. Obwohl, irgendwie hatte er das Gefühl, Frieder würde sich darüber freuen. Der saß doch sowieso meistens an seinen Computern, egal, ob im Dienst oder in der Freizeit.

Wie richtig er damit lag, erkannte Winkler daran, dass schon Sekunden, nachdem er die Mail abgeschickt hatte, eine Antwort im Postfach landete. Sie lautete: *Schon so gut wie erledigt, Chef!* Wie Winkler den Nerd kannte, würde er schon bald Ergebnisse liefern. Er wandte sich daher wieder Horstmann zu.

„Wer hat den Notruf getätigt?“

„Der Ärztin gegenüber hat der Junge angegeben, dass er die Polizei angerufen hat. Sein Vater hat wohl öfter mit ihm darüber geredet, wie man sich verhalten soll, wenn etwas passiert. Der Notruf ging 16:08 Uhr ein. Damit können wir die Tatzeit ziemlich gut auf 15 bis 16 Uhr eingrenzen.“

Winkler verarbeitete die Fakten zunächst mal gedanklich, während Horstmann sich interessiert umsah.

„Wo sind eigentlich deine Leute?“, unterbrach er Winklers Gedankengang.

„Die werden sicher gleich hier sein. Ich hatte den kürzesten Weg.“

„Ach ja, du wohnst ja gleich um die Ecke. Hatte ich schon wieder vergessen.“

Die beiden Männer standen noch wartend vor dem Haus. Rein konnten sie erst, wenn die Rechtsmedizin und die SpuSi grünes Licht gaben. Winkler machte das nichts aus, er hatte genug Stoff zum Nachdenken. Derjenige, der mit dieser Situation nicht so gut klarkam, war sein Chef. Er klopfte ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden.

Vor lauter Verzweiflung versuchte er, die Wartezeit mit einem Smalltalk zu überbrücken.

„Und wie wohnt es sich so hier? Ist bestimmt eine ruhige Ecke, oder?“

„Normalerweise schon. Ab und zu geschieht mal ein Dreifachmord, aber sonst...“ Das brachte Horstmann zum Schweigen. Abgelenkt wurde er auch durch den Anblick von Personen, die sich mit Kamera und Mikrofon direkt an der Absperrung aufbauten.

„Na prima, das Fernsehen ist auch schon zur Stelle. Das hat ja nicht lange gedauert.“

„Besser, du kümmerst dich um sie, bevor sie sich was aus den Fingern saugen.“

Horstmann zuckte mit den Schultern. „Was soll ich denn sagen? Ich weiß ja noch nichts.“

„Ist doch bestens. Dann kannst du ja auch nichts verraten.“

Horstmann sah Winkler von der Seite an. „Du hast ja eine Laune, Martin.“

„Es ist Samstagabend, was erwartest du? Gute Laune habe ich nur von Montag bis Freitag, so wie jeder anständige Arbeitnehmer.“

Zum Glück kamen Winklers Kollegen gerade angelaufen. Horstmann verkiff sich also eine passende Antwort. Nach einem mürrischen Blick drehte er sich wortlos um und stapfte auf die Phalanx der Reporter zu.



Schnell hatte Winkler die beiden Kommissare, Jenny Marks und Lars Ole Pasold, auf den aktuellen Stand gebracht. Den fünften Mann in seinem Team, Hauptkommissar Sören Grießler, hatte er nicht alarmieren lassen. Grießler sollte nach langer Krankheit ab Montag wieder zu ihnen stoßen und so lange wollte Winkler ihn auch in Ruhe lassen.

Eine ganz in Weiß gehüllte Person kam aus der Vordertür und winkte die drei Kommissare zu sich. Unter der Ganzkörpermontur verbarg sich die Kriminaltechnikerin Susanne Uhlmann.

„Sie können jetzt rein. Die Rechtsmedizin will die Leichen gleich abtransportieren lassen. Wenn Sie noch einen Blick draufwerfen wollen, dann jetzt.“

Winkler entschied sich nur Marks mit reinzunehmen. Pasold schickte er los, die Nachbarn zu befragen. Der schien froh darüber zu sein. Seit dem Anblick seiner toten Freundin vor ein paar Monaten im *Leichenkeller auf dem Werder** war ihm dieser Aspekt seines Jobs nahezu unerträglich geworden. Der Psychologe meinte zwar, dass würde sich mit der Zeit wieder geben, aber Pasold hatte da so seine Zweifel. Er war nur froh, dass Winkler darauf Rücksicht nahm, ohne es ihm ständig unter die Nase zu reiben.

* *Malum Concilium – Winklers zweiter Fall*



Winkler und Marks betraten das Haus der Familie Wölker. Uhlmann blieb draußen. Der Eingangsbereich, der Weg zur Straße und auch die Straße selber waren schon untersucht worden, damit nachkommende Kollegen keine Spuren zerstörten. Jetzt nahmen sie sich noch den restlichen Bereich rund ums Haus vor.

Auch wenn die Spurensuche am Tatort so gut wie abgeschlossen war, trugen Winkler und Marks dennoch Masken, Überschuhe, Hauben und Handschuhe. Vorsichtig bewegten sie sich durch den Flur in die Richtung, die ihnen der grelle Schein der Fotolampen wies. Im Durchgang zur offenen Küche bleiben sie stehen. Noch war der Rechtsmediziner damit beschäftigt, Formulare auszufüllen. Als er die Neuankömmlinge bemerkte, zog er die Maske vom Gesicht.

Es war Dr. Mark, ein früherer Kollege des jetzigen Magdeburger Rechtsmediziners, Dr. Schilling. Weder Winkler noch Marks hatten damit gerechnet, Dr. Schilling am Tatort vorzufinden. Der war nach der Attacke auf ihn im Leichenkeller-Fall noch nicht wieder im Dienst. Als Vertretung kam sonst ein Rechtsmediziner aus Halle, doch der wäre heute den Verantwortlichen nicht schnell genug vor

Ort gewesen. Also hatte man Schillings Vorgänger, Dr. Mark, aus seinem wohlverdienten Ruhestand geholt.

„Hallo Kommissar“, begrüßte er Winkler gutgelaunt. „Hätten Sie gedacht, dass wir uns noch mal an einem Tatort treffen würden?“

„Eigentlich nicht, Doc. Aber man sieht sich ja bekanntlich immer zweimal. Für Ihr Comeback haben Sie sich natürlich einen richtigen Knaller ausgesucht. Herzlichen Glückwunsch.“

„Von ausgesucht kann keine Rede sein und eine Wahl hatte ich auch nicht wirklich.“ Dr. Mark winkte ab. „Aber lassen wir das. Wie ich Sie kenne, können Sie mal wieder nicht bis nach der Autopsie warten. Dann werde ich Sie nicht länger auf die Folter spannen. Wer die Toten sind, wissen sie schon?“

Winkler nickte nur.

„Gut. Ich habe die Ausweise von allen dreien hier.“ Mit diesen Worten reichte der Doktor die Dokumente an Marks weiter, während er sie mit einem sehr neugierigen Blick bedachte. „Sie müssen die Neue sein. Habe von meinem Nachfolger schon viel über Sie gehört.“

„So neu bin ich nun auch nicht mehr“, murmelte Marks. Bevor der alte neue Doktor noch mehr aus dem Nähkästchen plaudern wollte, stellte sie ihm lieber ein paar Fragen.

„Wurden alle drei erschossen?“

„So sieht’s aus. Kopfschuss beim Mann, Schuss in die Brust bei der Haushälterin. Die Ehefrau bekam zwei Schüsse ab, einen in die Brust und einen in den Kopf.“

„Wollte der Täter bei der Frau auf Nummer sicher gehen?“

„Entweder das, Verehrteste, oder der erste Schuss war kein Volltreffer. Ich vermute, der Täter hat der Ehefrau zuerst in die Brust geschossen, das Herz verfehlt und deshalb noch mal nachgelegt.“

Da Marks damit beschäftigt war, sich Notizen zu machen, übernahm Winkler das Fragen.

„Der Mann und die Haushälterin wurden mit einem Schuss getötet, für die Ehefrau brauchte der Schütze zwei. Was denken Sie, weshalb?“

„Das ist reine Spekulation, aber ich glaube, der Mann stand näher beim Schützen und gab mit seiner großen, kräftigen Figur ein leichter zu treffendes Ziel ab. Die Ehefrau stand ziemlich nah an der Tür zur Terrasse und bewegte sich vielleicht. Der erste Schuss streckte sie nieder und der zweite brachte es zu Ende.“

„Was ist mit der Haushälterin? Bei ihr reichte ein Schuss?“

Dr. Mark trat an den Leichnam heran und winkte den Kommissar zu sich. „Also, das ist in der Tat interessant. Sie können davon ausgehen, dass die Frau schon auf dem Boden saß, als sie erschossen wurde.“ Er bog den Oberkörper leicht nach vorn, so dass der Blick auf die Wand dahinter und ein Einschussloch frei wurde.

„Ein Durchschuss“, bemerkte Winkler. „Dann muss der Täter dem Opfer sehr nah gewesen sein.“

„Ihre Technikerin hat das Projektil schon eingesammelt. Die anderen finde ich sicher in den Opfern. Da ist noch was.“ Dr. Mark lehnte den Körper wieder gegen die Wand und deutete nun auf die Spuren des Einschusses auf dem Körper des Opfers. „Sehen Sie das? Brandspuren und Pulverrückstände. Der Schuss war aufgesetzt und ihre Augen waren geschlossen.“

„Sie glauben, der Täter hat sie erst erschossen und ihr danach die Augen zugemacht?“ Es war Marks, die sich mit dieser Frage wieder ins Gespräch einschaltete. „Das würde ja bedeuten, dass er Reue empfunden hat. Das ist wohl eher unwahrscheinlich.“

Der Doktor hob die Schultern. Winkler sah noch eine andere Möglichkeit. „Die Haushälterin war vielleicht ein Kollateralschaden, zur falschen Zeit am falschen Ort. Der Täter musste sie erschießen, weil sie ihn gesehen hat. Er hockt sich vor sie hin und hält ihr die Augen zu, damit sie es nicht sehen muss.“

Marks konnte sich mit diesem Gedanken nicht anfreunden, das sah man ihr an.

„Warum ist Reue so unwahrscheinlich?“, wollte Winkler wissen.

„Der Täter kommt am helllichten Tag ins Haus, ermordet drei Leute, obwohl sich draußen zwei Kinder aufhalten. Die haben nichts gehört, also hatte er eine Waffe mit Schalldämpfer. Trotzdem war das

Risiko, von den Kindern bemerkt zu werden, sehr groß. Der Bodyguard wurde von vorn getroffen, er hat den Täter zumindest gesehen, vielleicht auch die Waffe, hat aber nicht mehr reagieren können. Das war die Tat eines Profis, geplant und kaltblütig. So einer empfindet keine Reue.“

„Na gut, Marks. Dann eben keine Reue. Er kann der Haushälterin die Augen trotzdem nach dem Schuss geschlossen haben.“ Er wandte sich wieder dem Rechtsmediziner zu. „Können Sie uns sagen, in welcher Reihenfolge die Opfer erschossen wurden?“

„Nein, alles deutet darauf hin, dass der Tod bei allen dreien ungefähr zur selben Zeit eingetreten ist. Sie lagen nicht übereinander und in gewisser Entfernung zueinander.“

Winkler sah nicht überrascht aus. Er hatte sich schon sowas gedacht. Wenn der Täter wirklich, wie vermutet, ein Profi war, dann hatte er ganz sicher Wert daraufgelegt, schnell zu arbeiten. Also schnell rein, schießen und wieder raus. Er sah Marks auffordernd an.

„Wie wärest du vorgegangen, Marks?“

Marks legte die Notizen beiseite und stellte sich in den Durchgang zur Küche. „Ich würde zuerst die größte Bedrohung für mich ausschalten, also den Bodyguard, dann Wölkers Ehefrau und zum Schluss die Haushälterin.“ Das war eine logische Schlussfolgerung und Winkler nickte zustimmend.

Doktor Mark war damit beschäftigt gewesen, seine Sachen in seiner Tasche zu verstauen, hatte die Diskussion trotzdem aufmerksam verfolgt. Auch wenn er sich um andere Dinge kümmern musste, etwas interessierte ihn doch. „Wieso hat die Haushälterin nicht geschrien, während der Täter mit den anderen Opfern beschäftigt war?“

Darauf hatte Winkler eine sehr einleuchtende Erklärung parat. Er trat auf den Doktor zu, drückte ihm spielerisch den Zeigefinger gegen die Brust und flüsterte: „Wenn du schreist, erschieße ich die Kinder.“